

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 166 (2000)
Heft: 12

Artikel: Der Vater aller Dinge : nachdenken über den Krieg
Autor: Bachofner, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-66672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Vater aller Dinge – Nachdenken über den Krieg

Rückblick auf das 4. Philosophicum in Lech am Arlberg

Hans Bachofner

Heraklit, der dunkle Vorsokratiker, rief und alle kamen: Philosophen, Soziologen, Juristen, Schriftsteller, Historiker, Erziehungswissenschaftler, Theologen, Politologen, Literaturwissenschaftler, Professoren, Studenten, Publizisten, wache Bürger aus mehreren Ländern. Mehr als 180 Selbstdenker, die sich ein Bild machen wollten vom aktuellen Stand des Wissens und der Irrtümer über das Phänomen Krieg, die rätselhafte, menschengemachte Seuche, die so oft überwunden wird und immer wieder ausbricht. Die jüngsten Kriege im Balkan bildeten den Hintergrund.

Und was kam heraus? Dem wissenschaftlichen Leiter, Prof. Konrad Paul Liessmann (Philosophie, Wien) gelang das Erfreuliche: gerade weil er mit einem scheinbaren Sammelsurium von Referenten antrat und auf die üblichen Wortführer aus Politik und Militär verzichtete, konnte er ein realistisches Bild des Krieges in seiner überwältigenden Komplexität erarbeiten. Die einfachen Rezepte, die Schlagworte und Oberflächlichkeiten, welche den öffentlichen Diskurs beherrschen und den denkenden Bürger immer misstrauischer machen, fanden hier kein Echo.

Zum gelungenen Konzept kam der mutige Entscheid, den schillernden Begriff «Krieg» nicht zu definieren. Mit Kriegsdefinitionen könnte man Bücher füllen, aber der Nietzsche-Kenner Liessmann mag sich an dessen Wort erinnern haben, dass nur zu definieren sei, was keine Geschichte habe. Beim Wort «Krieg» assoziiert jeder anders. Wir sind geprägt von unseren Generationenerfahrungen, persönlichen Erlebnissen, Lektüre, Filmen, Reisen, Berichten und Gesprächen. Die für Statistiken notwendige Eingrenzung, wie sie die Hamburger Kriegsursachenforscher mit Erfolg anwenden, hätte hier nicht getaugt. Von Clausewitz bis Ambrose Bierce wurde zwar manches zitiert, aber Geisteswissenschaften können umgehen mit ungenauen Begriffen (Fortschritt, Freiheit, Demokratie, Moral), nicht anders als die Mathematiker und Ingenieure mit der *fuzzy logic*. Dem generalstäblich und juristisch trainierten Teilnehmer, der die oft lebenswichtige Präzision von Begriffen kennt, war da einiges Zähneknirschen abgefordert.

Und ein drittes Erfolgsrezept: das Symposion fand nicht dort statt, wo es sich der Betroffenheitskult gestriger Erregtheiten vorstellt, weder auf einem Soldatenfriedhof oder blutgetränkten Schlachtfeld der Weltkriege noch in den Bauten und Trümmern

kriegerischer Reiche in Berlin, nicht einmal in einer leer stehenden Festung, sondern im idyllischen Walserdorf Lech, im sonnendurchfluteten Hochtal, in der ganzen Pracht der heilen Welt mit Luxusherbergen, gepflegter Infrastruktur und friedlichen Wanderern aus aller Welt. Iliassenner sahen greifbar nahe die beiden zeitlosen Städtebilder, die Hephaistos auf Achills Schild hämmerte. Man mag sich amüsieren und den Philosophen einen Drang in die Berge andichten (Nietzsche im Engadin und Heidegger in Knickerbockern in seiner Hütte im Schwarzwälder Todtnauberg). Aber es war vorgesorgt: **Beqë Cufai**, der 30-jährige, im Kosovo aufgewachsene Dichter und Publizist, trug in einer Abendlesung erschütternde Texte vor und stellte sich den vielen Fragen der Teilnehmer. Niemand konnte in akademisch weltfremde Höhen abheben.

Krieg und Frieden am Beginn des 21. Jahrhunderts

In seinem grundlegenden Eröffnungsvortrag zweifelte der einflussreiche Berliner Politikwissenschaftler **Herfried Münkler** an einer friedlichen Zukunft. Der Krieg entgleitet der politischen Kontrolle und verschmilzt mit einer politisch kaum mehr zu fassenden Ökonomie. Clausewitz' Feststellung, dass Krieg nur Teil des politischen Verkehrs und durchaus nichts Selbstständiges sei, gehört einer Vergangenheit an, die wir uns vielleicht einmal zurückwünschen. Der Staat ist nicht mehr Monopolist von Krieg und Gewalt, auch wenn in Schwarzafrika immer noch Interessen der USA und Frankreichs, im Kaukasus Interessen Russlands mitspielen bei der Entstehung von «Bürgerkriegen» und so genannten «humanitären Interventionen». Auch zwischenstaatliche Kriege bleiben möglich und haben eine eigene Eskalationspotenz. Man denke an die Atommächte Indien und Pakistan.

Von neuem Gewicht und nachdrücklich zu erforschen ist jetzt die Entstaatlichung des Krieges, die Privatisierung der Gewalt mit dem Ziel, Geld zu verdienen und Macht anzusammeln. Söldner, Warlords und Kindersoldaten prägen das Gesicht dieses neuen (alten) Krieges. Söldner wie die Fremdenlegion, die Gurkhas, die eben aufgelöste SLA der Israeli im Südlibanon: sie können gefährliche Aufträge übernehmen und senken die Kriegsschwelle für reiche Staaten, die ihre Bürger schonen wollen. Warlords, lokale und regionale Kriegs-

herren treiben Steuern ein, finanzieren den Krieg und haben kein Interesse an Frieden. Wallenstein war der letzte *condottiere* in Europa. Mit dem Niedergang des Nationalstaates kehrt die Vormoderne zurück. Kindersoldaten, das dritte Merkmal dieses Kriegsbildes, sind einfach zu führen, mit leichten Handfeuerwaffen gut einzusetzen und mit Drogen zu kontrollieren. Sie kennen keine Gefahr.

Der Referent skizzierte die Entwicklung über verschiedene Stadien hinweg, umschrieb Voraussetzungen und Folgen, zeigte die Bedeutung der Waffenentwicklung, die erfolgreichen Versuche, den Krieg einzuhegen und zu verrechtlichen (was nur mit Staaten möglich ist, wie wir jetzt erleben). Mit der Privatisierung des Krieges lebt das überwundene Konzept des gerechten Krieges wieder auf. Krieg wird (nicht zuletzt von den gewendeten ehemaligen Pazifisten) zur Fortsetzung der Moral mit anderen Mitteln und gerät damit ausser Rand und Band.

Der Bürgerkrieg frisst sich ein in die Völker, wird zur bestimmenden Lebensform, unterdrückt Friedensliebende und finanziert sich selbst. Er wächst zusammen mit dem internationalen organisierten Verbrechen und instrumentalisiert die vermeintlichen Helfer aus den reichen Staaten. Es geht nicht um Ethnien und alte Geschichte, es geht um Geld, Gold, Diamanten, Rohstoffe, Drogen- und Menschenhandel (auch Prostitution im Dienste der Interventionstruppen und Hilfsorganisationen). Ein anderer Referent mit Hintergrundkenntnissen aus dem Balkan sagte es so: die Verbrecherbanden kümmern sich nicht um Nationalitäten. Sie operieren multiethnisch gemischt.

Es entstehen Bürgerkriegswirtschaften mit Flüchtlingslagern als logistische Basen und einer Diaspora (Die Rolle der Schweizer Diaspora im Kosovokrieg ist erst in Bruchstücken geschrieben, denkt sich da der Schweizer Hörer). Was den staatlichen Heeren weitgehend gelungen ist, die Entsexualisierung der Kriege, weicht jetzt einer eigentlichen Sexualisierung. Ver-

Gelesen

in der NZZ vom 23. Oktober 2000 unter: «**Neue Impulse für UNO-Friedensoperationen**» (Analyse des Berichtes der Expertengruppe durch Dr. Bruno Lezzi)

«Die Experten gehen davon aus, dass «klassische» Blauhelmsoperationen zwischen Parteien, die sich grundsätzlich zu einer friedlichen Lösung ihrer Konflikte gemäss Kapitel VI der UNO-Charta bereit erklärt haben, mehr und mehr die Ausnahme darstellen werden.» G.

Öffentliche Lehrveranstaltung UNIZ

Der Erste Weltkrieg und die Zwischenkriegszeit (1914–1939)

PD Dr. H.R. Fuhrer

Zeit: Dienstag, 16.15 bis 18.00 Uhr; **Ort:** Universität Zürich; **Beginn:** 31. Oktober 2000

Ziele und Inhalte

Die Frage, ob die Schweiz im Ersten Weltkrieg ernsthaft in Gefahr gewesen ist, bleibt wohl weiterhin umstritten. Die sichtbare militärische Bedrohung nahm während der ganzen Kriegsdauer nie das akute Ausmass an wie in gewissen Phasen des Krieges 1870/71. Der Aktivdienst 1914–18 ist deshalb von der Bevölkerung als «Grenzbesetzung» wahrgenommen worden. Diese Metapher gilt es zu hinterfragen.

Noch während des Krieges wurde zunehmend der Streik als Kampfmittel eingesetzt. Die sozialen Spannungen entluden sich am heftigsten im Generalstreik vom November 1918. Der Einsatz der Armee im Innern war nur eine der Herausforderungen des Kriegsendes und der nachfolgenden Periode bis 1939, die zur Zwischenkriegszeit werden sollte. Neutralität, Völkerbund, Nie wieder Krieg, Grenzfragen, Ab- bzw. Aufrüstung, Militärbudget, eine neue Verteidigungskonzeption und Frontismus/Faschismus dominierten den Armeediskurs. Die Schweiz und ihre Armee im Ersten Weltkrieg und in der Zwischenkriegszeit soll aus verschiedenen Blickrichtungen – nicht nur militärischen – beleuchtet werden.

Der Erste Weltkrieg

- Überblick (Kriegsereignisse, Auswirkungen auf die Schweiz)
- Lernen aus Kriegen (Der russisch-japanische Krieg), Fritz Gertsch
- Militärorganisation/Truppenorganisation (MO/TO) 1907/1911, Ulrich Wille, Theophil Sprecher von Bernegg, Konzeption der Landesverteidigung, Befestigungsfrage
- Ausbildung und Organisation der Truppen, Kriegsalltag, Fürsorge
- Der «Röschigraben» – zur Multikulturalität der schweizerischen Armee
- Soziale Konflikte, Ordnungsdienst

Die Zwischenkriegszeit

- «Nie wieder Krieg» – Pazifismus und Antimilitarismus
- Frontismus und Faschismus – eine strategische Herausforderung
- Truppenorganisation 36; Aufrüstung für den drohenden Krieg, Militärbudget
- Karl Scheurer, Rudolf Minger, Emil Sonderegger und andere Persönlichkeiten

gewaltigung wird vorbereitet, ausgebildet und systematisch als Waffe eingesetzt.

Hinter den schönen Politikerworten zur humanitären Intervention in solche Konflikte wird in Zukunft der blosser Schutz ihrer Ökonomien gegen entstaatlichte Kriege stehen.

Gesichter, Fratzen und Masken des Krieges: Stichworte zu den Referaten

(Die Texte werden nächstes Jahr im Zsolnay Verlag, Wien, veröffentlicht)

Kulturgüter

Die Kulturgüter des Feindes werden zu allen Zeiten mutwillig oder systematisch zerstört und geplündert (mit lobenswerten Ausnahmen und Gehorsamsverweigerungen). Mit lebendigen Beispielen aus der ganzen Geschichte führte Prof. **Alexander Demandt** (Historiker, Berlin) hin zur These. «Nach dem, was in Bagdad, Belgrad und in Bosnien geschehen ist, besteht wohl keine Aussicht auf Konsens über Kulturgüterschutz im Kriege.» Kultur müsse Gegensätze aushalten, sich gegen Widerstände durchsetzen und erfordere die Bereitschaft, sie zu verteidigen auch mit körperlichem Einsatz. Das gelte für alle Humaniora, wie für Kultur, so für Recht und Gesetz. Er schloss mit Heraklit: «Kämpfen soll das Volk für den *nomos* wie für die Mauer.»

Kriegsliteratur

Prof. **Jens Malte Fischer** (Literatur- und Theaterwissenschaften, München) legte eine Polemos-Polemik vor. Die Darstellung von Gewalt, Martyrium, Grauen ist Thema aller Zweige der Kunst. Die jüngste Welle von Kriegsfilmern hoher Qualität (Thin Red Line, Full Metal Jacket, Saving Private Ryan) wurde in ihrer unterschiedlichen Gestaltung analysiert. Im Zentrum stand die Literatur. Von Homer über Faust II, die an- und abschwellende Kriegs- und Antikriegslyrik (1,5 Millionen deutsche Kriegsgedichte im August 1914), zu den Kriegsromanen ordnete der Referent die Flut in drei idealtypische Schreibweisen: die realistisch-empathische (Zweig, Remarque), die leidenschaftslos-distanzierte (Jünger, Goethe), den mikroskopischen Rechenschaftsbericht (Günter Eichs berühmtes Gedicht «Inventur», Nossak, Klemperer, Ambrose Bierce, Karl Kraus). Das Thema ist unerschöpflich. Der kriegs-ungewohnte Schweizer Offizier weiss, dass kein Ausbildungsdienst und keine Theorie den Krieg so zeigen kann, wie er für ihn sein wird: die absolut höchste menschliche Herausforderung, gleichzeitig psychisch, physisch und intellektuell. Dichter und vielleicht auch noch Filmemacher können es.

Prof. Fischer liess in einer vor kurzem entdeckten Original-Filmsequenz Karl Kraus gegen Schlachtfeldfahrten wettern, wie sie 1921 eine Basler Zeitung anpries. Dem grossen Schriftsteller und Friedensfreund alle Ehre, aber man kann da anderer Meinung sein. Landkarte und Bildschirm sind kein Ersatz für das seriöse Studium des Krieges vor Ort. Für billige Voyeur-Reisen fehlt auch mir das Verständnis.

Zulässiger Krieg

Prof. **Herlinde Pauer-Studer** (Philosophie, Wien) ging der Ethik des gerechten Krieges auf den Grund. Der neue Bellizismus der einstigen Pazifisten weckt ihre Bedenken. Nach Abwägung mehrerer gewichtiger Argumente kommt sie zum Schluss, dass Krieg nicht von Moral zu trennen ist. Krieg darf nicht allein politisch gerechtfertigt werden. Ob *ius ad bellum* oder *ius in bello*, moralische Mindeststandards sind unerlässlich. Und weil Kriege eine Realität sind, sind sie einzuhegen. Nach einem Überblick über die Geschichte der Lehre vom gerechten Krieg bis zur UNO-Charta bleibt die nüchterne Feststellung: die Entwicklung läuft uns davon. Der Interventionismus und die Waffentechnik, die Entstaatlichung des Krieges rufen nach neuen Ideen.

Die Referentin schlägt ein Konzept vor, das Beachtung verdient. Die Formel des **gerechten Krieges** ist derart belastet und

unglaublich geworden, dass sie nicht mehr taugt. Sie ist zu ersetzen durch den neuen Begriff des **zulässigen Krieges**. Die Zulässigkeit ist zu messen an grundlegenden moralischen Rechten und am Prinzip der Folgeabschätzung. Der Wertekrieg aus hoher moralischer Warte, wie ihn die NATO zu führen vorgab, erhielt ein anderes Gesicht. Nebenbei: Wertegemeinschaft? Auch Räuberbanden sind Wertegemeinschaften, schrieb Prof. Christian Meier im MERKUR (Sept./Okt. 2000). Zu beurteilen ist, **welche** Werte gelten. Die Demokratie in der EU zum Beispiel?

Wer Krieg führt, auch den zulässigen, muss wissen, dass er ein Mass an Schuld auf sich laden wird. Das unterscheidet ihn vom frohgemut «gerechten».

Give war a chance

Prof. **Rudolf Burger** (Philosophie, Wien) stört sich zu Recht am Sprachmissbrauch. Human ist nicht humanitär, Frieden schaffen mit Friedenstruppen statt Krieg führen, interesselose Einmischung sei nicht Einmischung (die EU in Österreich), er hätte auch die Waffen «zum Selbstschutz» nennen können. Wechselweise werden Menschenrechte oder Völkerrecht als Begründung für Interventionen vorgeschoben.

Es ist ein Ringen im Gang um die weltweite Durchsetzung einer westlich orientierten demokratisch-marktwirtschaftlichen

Militärgeschichtliche Aspekte der Schweizer Geschichte

Zeit: Mittwoch, 10.15 bis 12.00 Uhr; Ort: ETHZ, HG D5.2

Beginn: 1. November 2000; PD Dr. phil. Hans Rudolf Fuhrer

Ziele und Inhalte

Die Studierenden überschauen die militärhistorische Entwicklung der Schweiz in einem sich wandelnden strategischen Umfeld.

Ursachen, Verlauf und Auswirkungen ausgewählter Phasen der Geschichte des Schweizer Wehrwesens werden analysiert.

Einleitung: Zwei ausgewählte Kriege des Hochmittelalters

■ Morgartenkrieg (zum Problem der Quellenlage)

■ Schwabenkrieg (zum Problem von Macht – Besitz – Ehre)

Überblick und Grundsätzliches

■ Bewaffnete Neutralität ■ Miliz ■ Allgemeine Wehrpflicht

Schwergewichtsthema: Schweizer Armee im europäischen Spannungsfeld des 19. und 20. Jahrhunderts

Einsatz gegen aussen – Einsatz im Innern

■ Revolutionskriege 1798–1815

■ Restauration/Regeneration 1815–1848

Sonderbundskrieg 1847

■ Neutralitätsschutz 1848–1914

Neuenburger Handel 1856

Savoyerhandel 1860

Deutsch-Französischer Krieg 1870/71

■ Erster Weltkrieg 1914–1918

Generalstreik

■ Zwischenkriegszeit 1919–1939

Genf 1932

■ Zweiter Weltkrieg 1939–1945

■ Kalter Krieg 1945–1989

Weltordnung. Die Moralisierung gehört zum Instrumentarium. Es fallen harte Worte: Unterfutter für Hegemonie, Unterwerfung, Attrappenkultur, Heuchelei. Der abrupte Schwenk von «Nie wieder Krieg» zu «Nie wieder Auschwitz» lässt befürchten, dass viele wirklich glauben, was sie sagen. Die US-Führung ist da realistischer als die deutsche, wo ein eigentlicher Missionsfuror für Menschenrechte droht.

Der alte Ideologiestreit hat ausgedient, die Machtkämpfe bleiben. Das militärische Machtmonopol setzt das ideologische Definitionsmonopol voraus. Darum geht es jetzt. Ein Weltstaat aber wäre weder wünschbar noch realisierbar. Weltinnenpolitik ist eine Phrase. Mit den Mitteln des 21. Jahrhunderts werden wieder Kriege des 17. Jahrhunderts geführt. Europa hat sich im Kosovokrieg als Protektorat der USA erwiesen. Der Kosovokrieg sei das Ende einer Epoche, nicht der Anfang. Das Netz der USA sei überdehnt, weitere moralisch begründete Kriege seien nicht mehr zu führen. Washington wird auch in Zukunft sagen, wo gekämpft werden soll, und wird dabei die eigenen Interessen in den Vordergrund stellen. Moral wird als Tarnung dabei sein. Der Referent kritisiert den Kosovokrieg (Resultate: das Gegenteil des Beabsichtigten). Mit Luttwaks berühmter These (FOREIGN AFFAIRS, August 1999) ist der Referent der Meinung, Kriege hätten eine Funktion und könnten zu Frieden führen, wenn man sie nicht vorzeitig unterbricht. *Give war a chance.*

Demokratisierung und Krieg

Mit den Intellektuellen als Vordenker der Kriege beschäftigte sich Prof. **Zarko Pukowski** (Philosophie, Zagreb). Seit Jahrtausenden wird nach der Möglichkeit des gerechten Krieges gesucht, aber kaum je nach der Möglichkeit des gerechten Friedens. Ist Friede überhaupt ein Wert an sich? Ist Friede der Normalzustand, der gelegentlich durch Krieg unterbrochen wird, oder ist der Krieg normal, in dem Frieden unter veränderten Bedingungen immer wieder erkämpft und geschützt werden muss? Plato, Hobbes, Locke, Schopenhauer, Aristoteles, Kant und Hegel werden durchsucht. Von der Moral der Staaten im Krieg ist viel die Rede, aber wenig von der Moral des Einzelnen im Krieg. Was rechtfertigt das Töten und Sterben? Steckt nicht «Moral» bei Freund und Feind? Entscheidet der Sieg darüber, welche Seite moralisch handelte? Ist Sieg-Friede gerechter Friede? Die Fragen sind nicht neu, aber sie müssen von jeder Generation beantwortet werden.

Zu den Balkankriegen verblüffte der Referent mit der These, dass am Anfang der Kriege die Demokratisierung gestanden habe. Sie förderte bei den demokratieungewohnten Postkommunisten einen

extremen Nationalismus, wenn nicht gar Rassismus. Mit der Demokratie kam das Ende des Friedens. Mit der Parole, Friede sei ohne Gerechtigkeit nicht denkbar, wird der nächste Krieg vorbereitet. Kein Krieg habe je «gerecht» geendet. Neue Lösungen sind gefragt. Die Intellektuellen sollten Nach-Denker, nicht Vordenker des Krieges sein.

Machtgier

Der familiär im Balkan verwurzelte schwedische Erfolgsautor und Korrespondent **Richard Swartz** schilderte mit viel Einfühlungsvermögen und Detailkenntnissen die Machtstrategien der Politiker. Nationalismus ist ihr Programm zur Legitimierung ihrer Macht. Was hätten sie in diesen Ländern sonst zu bieten? Selbst Krieg passt ins Programm. Dieser Machtkampf steht auch hinter den Vertreibungen im Kosovo. Swartz bestreitet, dass alte historische Gegensätze aufgebrochen seien. Der Hass war nicht da, er kam mit dem Krieg und wurde gezielt geschürt. Seine vorsichtige Prognose: der Krieg ist noch nicht vorbei. Die dominierende Klasse, die den Krieg wollte, ist noch da. Die Hauptverantwortung liegt bei Belgrad. Dort begann der Krieg, und dort wird er enden müssen.

Blutopfer

Prof. **Adolf Hohl** (Religionswissenschaftler und ehemaliger Priester, Wien) versteht Religion als Krieg. Er sucht Spuren in der katholischen Liturgie (der Herr der Heerscharen), in der Apokalypse und studiert das Töten von Opfern im Ritual. Über die Opfer und deren Heiligung findet er den Weg zum Opfer des Lebens durch den Soldaten, vom Blutopfer zu

Krieg und der opferdienstlichen Sakralisierung des Geschehens auf dem Schlachtfeld. Die Religionen haben die blutigen Opfer abgeschafft, religionsüberhitzte Kriegsgesinnung sei aber geblieben.

Die Macht des Martialischen

Die streitbare Frau Prof. **Sibylle Tönnies** (Rechts- und Sozialwissenschaften, Bremen) ist während des Kosovokrieges durch gehaltvolle und deutliche Interventionen zur Frage der völkerrechtlichen Zulässigkeit aufgefallen. In Lech sprach sie über die Macht des Martialischen. Der Pazifismus der 80-er Jahre ist erschöpft, man gähnt bei Menschenketten und Kerzendemonstrationen. Die Attitüden sind lächerlich geworden. Die Protagonisten lassen sich jetzt vom gerechten Krieg begeistern. Die alten, impotenten Männer führen nun Krieg und die Jungen sind desinteressiert. Die alten Männer in den Generalstäben opfern die Jungen. Aber die Null-Tote-Doktrin der Amerikaner lässt die Referentin auf ein mögliches Aussterben des Krieges hoffen. Sie irrt: die Söldner sind schon da, und die UNO hat **robuste** Mandate gefordert (was auch das Schweizer Parlament nicht bemerkt oder nicht verstanden hat). Prof. Tönnies setzte sich, da ist sie zu unterstützen, für die Geltung des Völkerrechts ein. Menschenrechte dürfen nicht über dem Völkerrecht stehen, sonst laufen wir in Weltkriege hinein.

Pädagogik der Konkurrenz

Über Perspektiven einer Pädagogik der Konkurrenz sprach Prof. **Alfred Schirlbauer** (Erziehungswissenschaften, Wien). Pädagogik und Bildungspolitik haben mehr mit Kampf, Konkurrenz und auch

Krieg zu tun, als ihnen lieb ist. Kampfrhetorik ist auch hier allgegenwärtig. Eine offizielle Pädagogik der Konkurrenz fehlt aber (noch). Ob die Wirtschaft das, nach Frühenglisch, eines Tages erreicht?

Innovation

Zum Krieg als Vater aller Dinge führte ein Text über Krieg und Innovation von Prof. **Friedrich Kittler** (Ästhetik und Geschichte der Medien, Berlin) zurück. Rüstungstechnisch gut dokumentiert kam der stete Wandel der Kriegstechnik und der Kriegführung zur Sprache, besonders interessant das Beispiel der Übermittlung. Der Informationskrieg mit spezialisierten Formationen oder zivilen Unternehmen fand angemessene Schilderung. Computer sind verwundbar, die physikalische Wirklichkeit bleibt. Jede Waffe findet ihre Gegenwaffe, kein Kriegsbild ist stabil, und Rezepte von gestern sind heute schon überholt.

Auf dem Rückweg in die Schweiz

Kriegswissenschaft, wenn es sie denn in deutschsprachigem Raum gäbe, wäre eine interdisziplinäre Wissenschaft *par excellence*. Kaum ein Wissenszweig, der nicht etwas beizutragen hätte. In Lech konnten nicht alle vertreten sein. Die Anthropologen z. B. wurden vermisst. Das Scheitern aller Vorschläge zur Überwindung des Krieges hat auch damit zu tun, dass sie meist fachlich viel zu eng begrenzt sind und die Nebenwirkungen im Netz aller Wirkungsreife verkennen. «Sicherheit durch Kooperation» ist ein typisches Beispiel. Schrittweise Zerstörung der Demokratie ist ihre Folge, von einzelnen Proponenten gewollt, von andern übersehen (Nachzulesen bei Klaus

Dieter Wolf: «Die neue Staatsräson – Zwischenstaatliche Kooperation als Demokratieproblem in der Weltgesellschaft», Nomos, Baden-Baden 2000).

Wir kommen als Bürger und Offiziere nicht darum herum, uns selbst ein Leben lang in diesen Fragen weiterzubilden. Schön wäre, wenn die hohe Kunst des Wissenschaftsjournalismus, wie ihn die Naturwissenschaften kennen, ihre Meister auch in diesen Fächern fände. Kompetent, anspruchsvoll, verständlich und interdisziplinär wäre zu informieren, nicht zu manipulieren. Wo die Medien eingespannt sind in die PR-Apparate der Regierung («Wie mir der Herr Bundesrat auf dem Rückflug von Sarajewo sagte ...»), da sind die plummen persönlichen Angriffe auf anders Denkende nicht mehr fern. Die NZZ berichtete aus Lech, die örtliche Blaskapelle habe die Tagung eröffnet. Es war aber eine Formation des österreichischen Bundesheeres. Auch das meine ich mit fachübergreifend kompetent.

Die Offiziersgesellschaften sind als ausserdienstliche Wissensvermittler gefordert, nicht als verlängerter Arm der Regierung. Horizonterweiterung im ständigen Wandel ist Daueraufgabe. ■



Hans Bachofner,
Dr. iur.,
Divisionär aD,
8142 Uitikon-Waldegg.

Swiss Attack Spurs Debate Over Guns In Living Rooms

(The Wall Street Journal Europe, 24. Oktober 2000)

«The Swiss army needs to change,» says Professor Kurt R. Spillmann, director at the Center for Security Studies and Conflict Research at the Swiss Federal Institute of Technology. «The security concept based around the rapid mobilization of a militia to defend one single country from invasion is no longer a scenario that is very probable.» A. St.

Swiss Attack Spurs Debate Over Guns In Living Rooms

(The Wall Street Journal Europe, 24. Oktober 2000)

Mr. Killias, of the University of Lausanne, says it's an ideal opportunity to rid living rooms of military weapons. «Arguments that have been accepted in reducing road deaths can also be applied to prevent crimes with weapons. The introduction of speed bumps and traffic lights have changed the ability of irresponsible people to pose a threat to others. Removing the gun from the living room can do the same,» says the criminologist, who is also a reserve judge at the Swiss Federal Supreme Court. At the very least, he says, Switzerland's high rate of suicide would be reduced. A. St.

Swiss Attack Spurs Debate Over Guns In Living Rooms

(The Wall Street Journal Europe, 24. Oktober 2000)

«The rifle became the ultimate symbol of trust between the state and its citizens when the Swiss government decided to bequeath it to soldiers after the completion of compulsory military service,» says Hans-Ulrich Jost, professor of contemporary history at the University of Lausanne. «The government entrusted the citizen with a weapon that could be used in a revolution against it.» A. St.

BOLLHALDER



www.bollhalder-autokran.ch

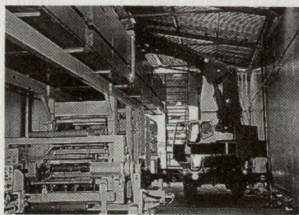
BOLLHALDER Autokran AG, Wil, Widnau, Weinfelden

071/929 53 29

BOLLHALDER Industrielogistik AG, Weinfelden

071/622 60 90

- Kranarbeiten bis 300 t
- Spezial- und Schwertransporte
- Industrieumzüge
- Maschinentransporte
- Luftkissentransporte
- Industriemontagekrane
- Engineering und Bau von Hebemitteln



AGET Kommunikation AG

PR ♦ aqua≈consult ♦ Office Support

Unsere Welt ist Kommunikation.

- ♦ Öffentlichkeitsarbeit
- ♦ Kommunalberatung
- ♦ Sekretariatsdienstleistungen

Verlangen Sie bei **Thomas Gehrig** unsere aktuelle Firmendokumentation (01 389 90 20 / aget@aget.ch) oder besuchen Sie uns unter «www.aget.ch»!